

A portrait of Gotthold Schwarz, a man with grey hair and a mustache, wearing glasses, a blue sweater, and a red scarf. He is looking slightly to the right of the camera with a neutral expression. The background is a soft, out-of-focus warm color.

DIE MUSIKWELT SCHAUT AUF UNS

Er steht an einer der bedeutendsten Positionen nicht allein des Leipziger Musiklebens: Gotthold Schwarz ist seit drei Jahren Thomaskantor. Wir sprachen mit ihm in seinem Amtssitz, dem Alumnat des Thomanerchors.

Herr Professor Schwarz, was machen Sie in den Sommerferien?

Gotthold Schwarz: Meine Ferien sind wegen des alljährlichen Konzerts zu Johann Sebastian Bachs Todestag am 28. Juli ein wenig geteilt. Aber das stört mich nicht. Nach Möglichkeit fahre ich mit der Familie zum Wandern. In diesem Jahr geht es nach Südtirol. Danach gibt es auch schon viel für das neue Schuljahr vorzubereiten.

Sind Sie im Sommer verstärkt als Sänger aktiv?

Schwarz: Ich bin immer noch als Sänger aktiv, nicht zwingend im Sommer, ansonsten nur in dem Maße, wie es die Arbeit als Thomaskantor zulässt. Natürlich sind es viel weniger Auftritte als früher. Das eigene sängerische Empfinden ist mir jedoch wichtig, um davon etwas an den Chor weitergeben zu können.

Neben Ihrer Tätigkeit als Thomaskantor leiten Sie das Concerto Vocale und das Sächsische Barockorchester. Ist diese Arbeit vornehmlich auf den Sommer konzentriert?

Schwarz: Generell nutze ich dafür zeitliche Lücken, die mir als Thomaskantor bleiben. Aber ich möchte die Arbeit im semiprofessionellen Bereich nicht komplett aufgeben, nicht zuletzt wegen der sozialen Kontakte, die damit verbunden sind. Zudem ist mir die Arbeit mit dem Barockorchester hinsichtlich aufführungspraktischer Aspekte ein Anliegen.

In welcher stimmlichen Verfassung kehren die Thomaner aus den Sommerferien zurück?

Schwarz: Beim Singen ist es wie beim Sport: Wenn man mehrere Wochen nicht trainiert hat, dann ist das Empfinden für den Körper – in unserem Fall für den gesamten Stimmapparat – nicht mehr so präsent wie zuvor. Allerdings gehen die Jungen unterschiedlich damit um. Die einen stecken das schnell weg und sind nach einem Tag schon wieder fit, während andere länger brauchen.

Wie lange dauert es, bis der Chor nach der Sommerpause wieder ein homogenes Ensemble ist?

Schwarz: Manchmal denke ich schon in den Ferien: Wie soll das gehen, wenn jetzt die Abiturienten und damit die erfahrensten Sänger weg sind? Aber oft entwickeln diejenigen, die vorher in der zweiten Reihe gestanden haben, plötzlich große Energien und übernehmen die Rolle der Ausgeschiedenen. Wir nutzen ja das letzte Ferienwochenende bereits für ein zweieinhalbtägiges Chorlager auf Schloss Colditz, wo auch schon die Neuaufgenommenen dabei sind. Dort wird jeder Thomaner kurz überprüft, damit ich weiß, wo er stimmlich steht. Das Ziel ist, zur ersten Motette, die am darauffolgenden Wochenende traditionell in der Nikolaikirche stattfindet, wieder einen homogenen Klangkörper zu haben.

Bevor Sie im August 2016 Thomaskantor wurden, haben Sie den Chor interimswweise schon seit Januar 2015 geleitet. Konnten Sie in den vier Jahren Ihre Handschrift bereits sichtbar machen?

»Ich strebe einen glanzvollen Chorklang an, der gleichzeitig aber auch Wärme und rhetorische Kraft ausstrahlt.«

Schwarz: Teilweise ist es sicherlich schon geschehen einfach durch meine Art zu musizieren. Es ist gut, dass wir für die Motetten in der Thomaskirche eine Continuo-Besetzung des Gewandhausorchesters zur Verfügung haben. Dass uns das ermöglicht worden ist, dafür bin ich sehr dankbar. Ich habe eingeführt, dass wir die Bachsche und andere Musik der Barockzeit grundsätzlich in der alten Stimmung von 415 Hertz singen, was mir ein ebenso wichtiges Anliegen gewesen ist. Dem Chor tut das sehr gut, denn das ist die authentische Stimmlage. Für die begleitenden Gewandhausmusiker stellt es zuweilen eine Herausforderung dar, denn mit ihren auf 443 Hertz gestimmten Instrumenten müssen sie jetzt oft in ungewöhnlichen Tonarten spielen. Sind aber mehr Instrumente beteiligt, wie das etwa bei den Kantatenaufführungen am

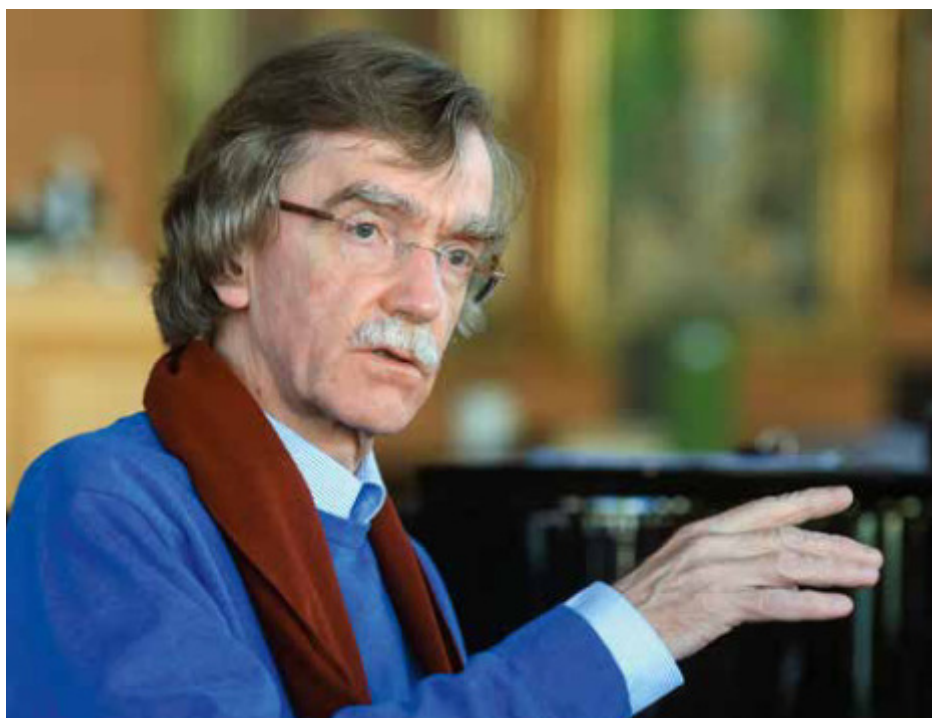
Sonnabend der Fall ist, singen wir in der Stimmung von 443 Hertz. Es wäre allerdings für die Reputation Leipzigs als Bach-Stadt gut, hätten wir innerhalb des Gewandhausorchesters auch Instrumente, mit denen man in der Stimmung von 415 Hertz musizieren könnte.

Ist das Wechseln von einer Stimmung in die andere nicht schwierig, wenn ein Gewandhausmusiker beispielsweise nachmittags in der Thomaskirche und abends in der Oper zu spielen hat?

Schwarz: Sicher wäre es schön, wenn es sich zeitlich so gestalten ließe, dass beides nicht unmittelbar aufeinander folgte. Inzwischen habe ich jedoch viel Verständnis dafür entwickelt, wie komplex die Erstellung der Dienstpläne für die Musiker ist.

Kann die historische Aufführungspraxis nicht genauso auf modernen Instrumenten umgesetzt werden wie auf Instrumenten alter Mensur?

Schwarz: Dem kann ich nicht in Gänze zustimmen. Zum Beispiel ist das Anspielgeräusch bei einer historischen Geige ganz anders, einfach durch die Darmsaiten und die andere Bogenform. Dadurch lassen sich manche rhetorischen Dinge deutlicher herausarbeiten als mit einem modernen Instrument. Zwar kann ich mit dem Kompromiss leben, wie wir ihn in Leipzig praktizieren, denn wir musizieren auf höchstem Niveau. Aber wir müssen uns trotzdem immer auch vor Augen führen: Die Musikwelt schaut auf uns. Wenn überall auf der Welt Barockmusik auf entsprechendem Instrumentarium gespielt wird, ist es umso schwerer verständlich, warum dies an einem solchen authentischen Ort der Bach-Pflege, wie wir ihn in Leipzig haben, nicht geschieht. Eine Veränderung hier herbeizuführen, möchte ich zumindest anstoßen.



Wie wirkt sich das wöchentliche Bach-Spiel auf das Gewandhausorchester aus?

Schwarz: Vor 20 oder 25 Jahren gab es noch große Vorbehalte gegenüber manchen aufführungspraktischen Dingen, die anderswo längst zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Das ist inzwischen nicht mehr der Fall. Insgesamt empfinde ich den Klang des Gewandhausorchesters als sehr transparent, durchsichtig, sensibel im Piano und genauso wunderschön intensiv im Forte. Ob das ein Ergebnis auch des Bach-Spiels ist, kann ich nicht sagen.

Ursprünglich erklangen die Bach-Kantaten im Sonntagsgottesdienst, wofür sie auch komponiert worden sind. Seit 1948 werden sie im Anschluss an die Sonnabend-Motetten in der Thomaskirche gespielt. Was spräche dagegen, zum einstigen Modus zurückzukehren?

Schwarz: Eigentlich spricht nichts dagegen, und bei mir rennen Sie da offene Türen ein. Aber ich glaube, die Motettenbesucher vor allem von außerhalb wären enttäuscht. Außerdem würde das den Chor in ganz entscheidender Weise betreffen. Momentan werden die Motetten am Freitag und Sonnabend vom gesamten Chor gesungen, während im Gottesdienst am Sonntag abwechselnd jeweils eine Hälfte singt. Es müsste überlegt

werden, ob wir mit einem halben Chor eine Kantate aufführen können.

Die Reihe Ihrer Amtsvorgänger wird oft auf Bach reduziert. Welche anderen Thomaskantoren sind für Sie von Bedeutung?

Schwarz: Aus der Zeit vor Bach sind zu nennen Johann Hermann Schein, Johann Schelle, Sebastian Knüpfer, Johann Kuhnau und andere. Da gibt es viele wunderbare Dinge im Notenschrank, die in Vergessenheit geraten sind. Dabei haben diese Kompositionen auch für andere Epochen klangbildend gewirkt. Aus dem 19. Jahrhundert sind beispielsweise Moritz Hauptmann und Gustav Schreck herausragende Vorbilder. Aber natürlich steht Bach immer im Vordergrund, das ist ganz klar.

Der Kreuzkantor in Dresden hat einen Chordirigenten an seiner Seite, der auch Aufführungen des Kreuzchors leitet. Wer entlastet Sie als Thomaskantor?

Schwarz: Mein Assistent Titus Heidemann ist ein Geschenk des Himmels. Wir arbeiten fantastisch zusammen. Einerseits setzt er meine Vorstellungen perfekt um, andererseits hat er immer wieder Ideen, die auch mich beflügeln. Und er ist ein gutes Korrektiv, wenn es um die Planung geht. Die allermeisten Aufgaben nehme ich zwar selbst wahr und tue das auch

gern, weil ich glaube, dass der ständige Kontakt und die kontinuierliche Arbeit mit den Knaben und jungen Männern auch den Chorklang formen. Aber die Zusammenarbeit mit Titus Heidemann ist so, dass ich mich sehr unterstützt und zum Teil auch entlastet fühlen darf.

Der Thomanerchor hat derzeit 92 Mitglieder. Wie ist das Verhältnis von Knaben- zu Männerstimmen?

Schwarz: Etwa ein Drittel Männer- und zwei Drittel Knabenstimmen.

Wie viele Männer singen im Alt?

Schwarz: Wir haben aktuell einen Altus, der jetzt in der 12. Klasse ist und eine hervorragende Entwicklung nimmt. Für die klangliche Substanz des Choraltus sind männliche Altstimmen toll, denn sie sorgen für eine wunderbare Farbe.

Aber sie sind im Thomanerchor nach wie vor die Ausnahme?

Schwarz: Ja. Vielleicht gibt es bei manchen, die Alt singen könnten, eine gewisse Scheu. Vielleicht müsste ich auch noch bewusster wahrnehmen, wer dafür in Frage kommt.

Wie alt sind die Thomaner durchschnittlich, wenn sie in den Stimmwechsel kommen?

Schwarz: Das geschieht meist in der 7. oder 8. Klasse, also im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren.

In den 1970er Jahren ist der Chor von 80 auf etwa 90 Mitglieder erweitert worden. Ihr Vorgänger Georg Christoph Biller hat sich um eine nochmalige Vergrößerung des Chores bemüht, damit nicht immer alle alles singen müssen. Was ist daraus geworden?

Schwarz: Was die Kapazitäten des Thomasalumnats angeht, könnte man schon noch mehr Sänger aufnehmen. Aber es war schon immer meine Meinung, nicht die Quantität macht die Qualität. Außerdem bin ich der Ansicht: Wenn wir jemanden als Thomaner aufnehmen, dann hat er auch das Recht, als Thomaner singen zu können. Deswegen stehen eigentlich immer alle auf dem Podium, selbst wenn manche Stücke innerhalb eines

Programms von einer kleinen Besetzung gesungen werden. Es gibt auch mal Konzerte mit einer kleineren Besetzung. Aber das sind Ausnahmen.

Ließe die Nachwuchssituation überhaupt eine Chorvergrößerung zu?

Schwarz: Derzeit haben wir eine relativ große Zahl von Neuen, zwölf oder dreizehn. Wir befinden uns hier in Leipzig in der wunderbaren Lage, dass wir zwei Schulen haben, die die Vorbereitung übernehmen: die Grundschule des Forums thomanum und die Anna-Magdarena-Bach-Schule. Das ist sehr gut. Gleichwohl sind wir keine Insel der Seligen. Früher ist es keine Ausnahme gewesen, dass zur Aufnahmeprüfung eine Bach-Arie gesungen wurde. Heute ist das kaum mehr der Fall. Das liegt natürlich auch an gesellschaftlichen Veränderungen. Welches Kind im Grundschulalter singt heutzutage einen Choral oder kommt mit der Motette eines alten Meisters in Berührung? Die Ursachen für dieses Defizit sind in der sehr bedenklichen Entwicklung innerhalb der Kirche zu suchen. Die Pfunde, mit denen wir als Kirche wuchern könnten, werden verdrängt und nicht mehr gepflegt – gerade was die Kinder angeht: Man hat Scheu, sie die alten Choräle singen zu lassen, weil man meint, diese Texte könne man heute nicht mehr anbieten. Dabei sind das eigentlich sehr aktuelle Texte.

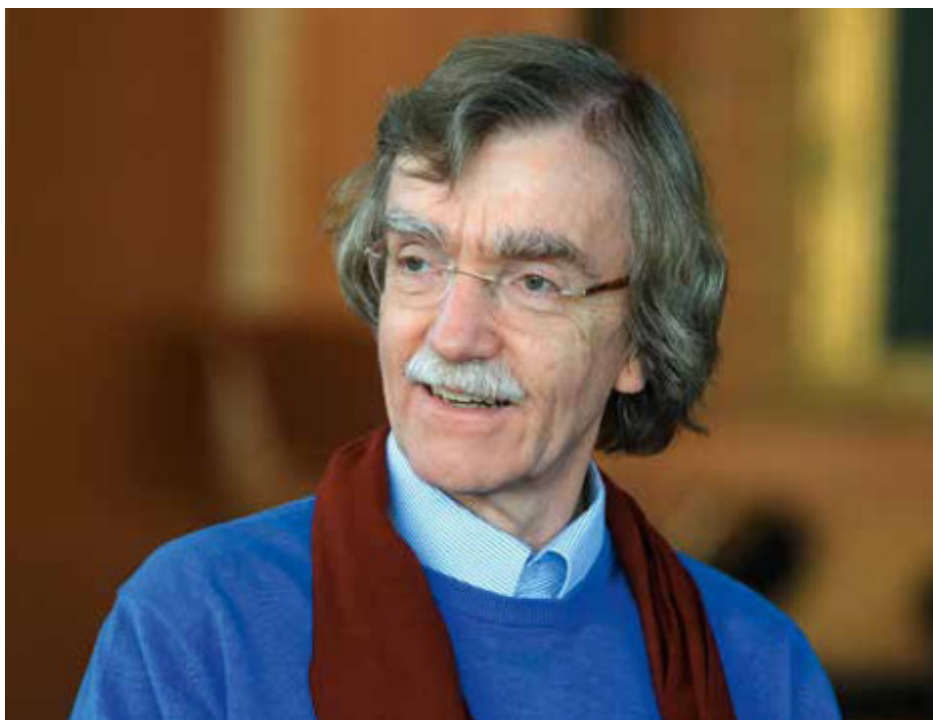
Diese Entwicklung ruft bei mir große Bedenken hervor. Wir können zwar in unserem Umfeld Einfluss darauf nehmen und die Ausbildung in entsprechender Weise fördern. Aber ich bin ja auch daran interessiert, dass Knaben aus dem weiteren Umland oder aus ganz Deutschland zu uns kommen. Der Blick und das offene Ohr nach außen sind für unsere Entwicklung ganz entscheidend.

Wie viele von den Neuen kommen derzeit aus Leipzig?

Schwarz: Es sind neun oder zehn, die genaue Zahl habe ich nicht parat.

Gibt es gezielte Maßnahmen, um auch außerhalb Leipzigs Bewerber zu finden?

Schwarz: Nein. Umso wichtiger ist es, dass der Thomanerchor in ganz Deutsch-



land präsent ist. Wir werden überall mit offenen Armen und Ohren empfangen. Und dann kommt es eben vor, dass jemand in Hamburg, in München oder in Speyer plötzlich merkt, »zu diesem Chor möchte ich«. Damit machen wir ja auch Leipzig als Musikstadt über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt.

Sie sind jetzt seit drei Jahren im Amt, zwei liegen noch vor Ihnen. Was möchten Sie bis 2021 erreichen?

Schwarz: Zuerst einmal geht es mir darum, den Chorklang so zu formen, wie ich ihn mir vorstelle. Da sind wir, glaube ich, auf einem guten Weg. Ich strebe einen glanzvollen Klang an, der gleichzeitig aber auch Wärme und rhetorische Kraft ausstrahlt. Diese Balance möchte ich erreichen, ohne dass die Knaben und jungen Männer mit Gewalt gegen die Stimme arbeiten. Sie sollen vielmehr alle Resonanzräume einsetzen und sich dabei wohlfühlen. Außerdem richte ich besonderes Augenmerk darauf, eine gute sprachliche Qualität anzubieten und die melodische Gliederung so zu gestalten, dass diese für den Zuhörer nachvollziehbar wird.

Wichtig ist mir auch, einen guten Grundstock zu legen, damit das, was den Thomanerchor ausmacht, weiterhin bestehen bleibt: die musikalische Qualität und die Vielfalt des Repertoires aus verschie-

denen Epochen. Ich will, dass der Chor mit einem Brahms ebenso umzugehen weiß wie mit einem Monteverdi. Am Herzen liegt mir aber auch ältere Literatur wie etwa das »Florilegium Portense«, eine Motettensammlung aus dem frühen 17. Jahrhundert. Ich würde sie gern im Verlauf des Kirchenjahres mit zum Klingen bringen, ebenso das »Israelsbrünnelein«, eine Madrigalsammlung von Johann Hermann Schein – vielleicht sogar als CD-Produktion. Ich habe da viele Ideen, aber natürlich ist alles eine Frage der Zeit. Der Spagat zwischen Schule, Probenarbeit und den regulären musikalischen Verpflichtungen muss gemeistert werden – und zwar ohne Abstriche an dem Ziel, Vielfalt auf höchstem musikalischem Niveau anzubieten. Dafür arbeite ich mit viel Herzblut und mit allen Kräften, die mir zur Verfügung stehen. Und das macht mir jeden Tag große Freude.

*Interview: Claudius Böhm,
Juliane Moghimi*

Konzerttipp

21. Juni, 20 Uhr, Bachfest-Leipzig-Konzert in der Thomaskirche: Bach-Kantaten mit Thomanerchor, Gewandhausorchester und Gotthold Schwarz.